

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

207 (5.9.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 8450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Flugpostschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieger keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 207

Mittwoch den 5. September 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die offiziellen Veranstaltungen des Reichsparteitages haben am Dienstag mit einem Presseempfang begonnen; am Abend hielt der Führer im Rathausaal eine kurze Ansprache.

Im Memelgebiet ist das Abhören deutscher Rundfunkübertragungen entgegen den internationalen Gepflogenheiten und dem Memelstatut verboten worden.

Der schweizerische Bundesrat hat einstimmig beschlossen, daß die Schweiz die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund ablehnt.

Beim Nischenkreuz der amerikanischen Textilarbeiter ist es bereits zu Zusammenstößen mit Arbeitswilligen gekommen.

In Havanna (Kuba) hatte die Polizei schwere Kämpfe mit Aufständischen zu bestehen.

Das Feuer im mandchurischen Kaiserpalast ist nach den bisherigen Ermittlungen auf Brandstiftung zurückzuführen.

Reichsminister Dr. Goebbels zur Eröffnung des Reichsparteitages

Berlin, 5. Sept. Reichsminister Dr. Goebbels schreibt dem „Völkischen Beobachter“ zur Eröffnung des Reichsparteitages:

„Der Parteienstaat gehört endgültig der Vergangenheit an; der Nationalsozialismus hat die Interessengruppen des Parlamentarismus ausgerottet. Die nationalsozialistische Bewegung hat sich — allein und auf ihr eigenes Recht zur Macht geküßt — siegreich durchgesetzt. In ihr ruht die starke zentrale Autorität, die in Adolf Hitlers Person verkörpert ist und die von ihm und seinen Männern zur Durchführung der historischen Aufgaben, die unserer Zeit und unserer Generation gestellt sind, eingesetzt wird.“

Unermüdlicher Kampf und harte Opfer haben unsere Bewegung groß gemacht; nur die selbstlose Hingabe und heiße Liebe zu Volk und Reich können Deutschland wieder stark und mächtig gestalten. (gez.) Reichsleiter Dr. Goebbels.“

Schulfestern anlässlich des Reformationsfestes

Berlin, 4. Sept. Reichsminister Rust hat zur 400. Wiederkehr des Jahres der Bibelübersetzung durch Dr. Martin Luther folgenden Erlass herausgegeben:

Vor 400 Jahren hat Martin Luther seine Bibelübersetzung vollendet. Angesichts der großen Bedeutung, die dieser Tag für die religiöse und sprachliche Entwicklung des deutschen Volkes hat, ordne ich an, daß für alle evangelischen Schüler des Reiches anlässlich des diesjährigen Reformationsfestes diese Tatsache in Feierstunden oder in den betreffenden Unterrichtsfächern gebührend gewürdigt wird.

Die deutschen Kirchenführer hinter dem Reichsbischof

Einführung des Reichsbischofs einmütig beantragt

Berlin, 4. Sept. Die in Berlin versammelten deutschen evangelischen Kirchenführer trafen folgende Entschliessung: „Wir können als Kirchenführer nicht zum erstenmal nach dem großen Tag des 18. August 1934 zusammenkommen, ohne in tiefer Dankbarkeit vor Gott hinzutreten, der dem Führer ein solches Werk der Einigung gelassen hat. Wir erkennen gerade bei dem gerade Charakter unseres Volkes in diesem Einigungswerk eine väterliche Fügung und ein gnädiges Geschenk Gottes. Wir vertrauen in seiner Glaubenszuversicht dem Herrn Christus, dem Haupt der Kirche, daß er unsere evangelische Kirche der Einigkeit zuführen wird, um die er für seine Jünger gebetet hat. Wir bitten Gott, den Herrn, daß er dem Reichsbischof als dem erwählten Führer der deutschen evangelischen Kirche die Kraft geben möge den großen Dienst an der Kirche zu vollbringen, der ihm verantwortungsvoll anvertraut ist. Darum haben die Kirchenführer als Sprecher der Landeskirchen und des Kirchenrats den herrlichen Wunsch, sich mit dem Reichsbischof erneut in herzlichster Treue und verantwortungsvoller Kameradschaft und Gemeinschaft zusammenzuschließen, diesen Zusammenbruch vor unserem Volk und vor aller Welt zu betonen und in allgemeinem Gebet um die Vollendung der ihrer Gemeinschaft gebührenden Aufgaben zu bitten. Die Kirchenführer bitten daher den Reichsbischof, bald einen Tag zu bestimmen, an dem in einem feierlichen Einführungsgottesdienst diesem seinen Willen Ausdruck gegeben werden kann.“

Auftakt in Nürnberg

Ankunft des Führers

Begeisterte Begrüßung durch die Bevölkerung

Nürnberg, 4. Sept. Der Führer traf am Dienstag gegen 17.15 Uhr auf dem Flughafen Nürnberg im Flugzeug ein. In seiner Begleitung befanden sich Reichsminister Dr. Goebbels und die Adjutanten des Führers, Gruppenführer Brüdnner und Oberführer Schaub. Zur Begrüßung des Führers hatten sich zahlreiche bekannte Persönlichkeiten der NSDAP, auf dem Flughafen Nürnberg eingekundet. Man sah u. a. Reichsminister Darré, den Chef des Stabes der SA, Luge, den Reichsführer der SS, Himmler, den Stabsleiter der PD., Dr. Len, Reichsleiter Bornemann, Oberführer Schredt, den Gauleiter Streicher und den Nürnberger Oberbürgermeister Viebel.

Auf der Fahrt vom Flughafen zum Hotel „Deutscher Hof“ wurde der Führer von einer begeisterten Menschenmenge, die auf dem ganzen, viele Kilometer langen Weg Spalier bildete, mit außerordentlichem Jubel begrüßt. Stellenweise hatten sich auch Kolonnen des Arbeitsdienstes, der PD. und SA. eingekundet, die sich auf dem Einmarsch nach Nürnberg befanden um die günstige Gelegenheit zu benutzen, den Führer zu sehen und ihn zu grüßen. Vor dem Hotel hatte sich schon seit dem Vormittag die Menschenmenge in bedächtigender Reihe. Eine Ehrenkompanie der SS. war vor dem Hotel aufmarschiert, und als gegen 17.45 Uhr die Wagen des Führers erschienen, schwoh das Jubelstöhnen an wie das Donnern der Brandung. Der Führer begab sich sofort auf sein Zimmer. Als er sich bald darauf am Fenster zeigte, begann das, was wir schon so oft erleben und was für die Ausländer fast wie ein Geheimnis anmutet: der ungeheure Jubel der Massen, die viele Stunden stehen, um den Führer einmal zu sehen, und beglückt und begeistert sind, wenn sie ihn einmal die Hand entgegenstrecken dürfen. Feierlich lang das Lied der Deutschen auf und anschließend der revolutionäre Rhythmus des Horst-Wessel-Liedes. So gab die Menschenmenge ihrer inneren Bewegung und Begeisterung Ausdruck.

Nürnbergers Glocken läuten den Parteitag ein

Nürnberg, 4. Sept. Am Spätnachmittag des Dienstags schwoh der Verkehr in der Innenstadt zu den aus dem Vorjahre gewohnten Formen an. Der Hauptbahnhof spielte in kurzen Abständen immer größere Menschenmassen aus, obwohl erst wenige Sonderzüge, meist mit den Angehörigen des Arbeitsdienstes, eingetroffen waren. In den Gassen und den Straßen hört man wieder alle Mundarten der deutschen Muttersprache. Auffällig stark ist auch die Zahl der ausländischen Besucher, die sich aus eigenem Erleben einen Begriff vom neuen Deutschland machen wollen.

Dazu allerdings haben sie wohl nirgendwo so günstige Gelegenheit als in der Stadt der Reichsparteitage. Einmütige Bewunderung findet der herrliche, silberne Schmuck der gesamten Innenstadt. An allen Straßen und Plätzen, in den verträumten Innenhöfen, in der malerischen Kaiserburg, im Heiliggeistspital und selbstverständlich auch in den beiden Kulturstätten Nürnbergs, im Albrecht-Dürer- und Hans-Sachs-Haus, überall findet man die Besuchermassen, überall eifrige Fotoamateure, die die unvorstellbar schönen Bilder einzufangen versuchen. Am Frauentor-Graben, der sich vom Bahnhof bis zum Pfarrer zieht, war das Gedränge heute schon bedächtigend. Die Verbreiterung der Straße kam der Verkehrsbeherrschung sehr zustatten. Als sich allerdings in den Nachmittagsstunden die Ankunft des Führers wie ein Lauffeuer verbreitet hat, war ein Durchkommen nicht mehr zu denken. Der „Deutsche Hof“, vor dem sich schon am Morgen die Besucher stauten, blieb den ganzen Tag umlagert. Wer einen günstigen Platz erwünscht hatte, gab ihn auch so leicht nicht wieder auf. Auch hier hatten die Schaulustigen Notigkeitsmöglichkeiten mitgebracht, um den Führer wenigstens bei der Ans- und Abfahrt einmal aus der Nähe zu sehen. Auch die Anmarschstraßen zum Rathaus waren schon eine Stunde vor dem Eintreffen des Führers so dicht besetzt, daß der Fahrweg nur mit Mühe durch die Absperrmannschaften und die Polizei freigehalten werden konnte. Vor dem Rathaus war je eine Ehrenhundertkammer der preußischen und bayerischen Landespolizei unter Führung von Major Stubenrauch aufmarschiert. Als unmittelbare Vorgelagerte der in Parade stehenden Hundertschaften, waren Polizeigeneral Dalwege, der General der preußischen Landespolizei, Wede, Oberstleutnant Jacobi von der Polizeilandesgruppe Göring, der General der bayerischen Landespolizei, von Döhl, und der Regimentskommandeur Oberstleutnant Frh. v. Lichtenstern bei der Ehrenkompanie der Reichswehr angetreten.

Punkt 19.20 Uhr dröhnte in tiefem Zis die größte Nürnberger Glocke, die Friedensglocke, hehrer. Anmittelbar darauf setzte auch die ehrwürdige Glocke der Sebalduskirche ein, in die sich die Glocken von St. Lorenz, St. Agidien und St. Ludwig mischten. Ergrißen standen die Menschen auf den Straßen und Plätzen und lauschten dem Geläute, das, wunderbar abgestimmt, die Stunde mit tiefer Feierlichkeit erfüllte. In das Dröhnen der Friedensglocke schmolz der Bierklang des herrlichen St. Ludwigs-Geläutes. Dazwischen läuteten das Silbergeläute von St. Lorenz, die Sturmglocke der Sebalduskirche und eine Anzahl kleinerer Turmglocken. Es war ein wunderbarer

Klang, dieser ehernen Ruf, der die Feiertage der alten Norns und mit ihnen die stolze Melodie der erfüllten Sehnsucht vieler Jahrtausende, die deutsche Einheit und Einheitsverbundenheit verkündete.

Empfang durch den Rat der Stadt Nürnberg

Nürnberg, 4. Sept. Die schmale Zufahrtsstraße zum Magistrat ist gesperrt; Wagen auf Wagen fährt vor der Einfahrt vor und bringt die Gäfte der Stadt Nürnberg, die bei ihrer Anfahrt stürmisch begrüßt werden. Durch frisches Grün führt der Weg zum großen Rathausaal, der an der Stirnseite auf weißem Hintergrund die Wappen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und der Stadt Nürnberg auf rotem Tuche trägt. Davor unter einem Baldachin sind in einem Glaschrein die Reichsinsignien aus Aachen in ihrer wunderbaren Nachbildung aufgestellt, während in der Mitte der feierliche Schrein steht, in dem die Insignien in der Spitalstraße aufgestellt waren. An den Seitenwänden sind die Kandelaber, die natürliche Kerzen tragen, mit frischen Blumen umwunden. Zu den drei großen Kronleuchtern, die aus der Meisterhand Behaims stammen, ziehen sich gewaltige Girlanden mit schweren goldenen Früchten. Zwei große Latenzweiser sind der ganze Schmuck des Saales, und dennoch wirkt der Raum in den vollendeten Farben, im ornamentalen Schmuck der Decke und der jahrhundertalten Wandgemälde nach den Entwürfen Albrecht Dürers, die den Triumphzug Kaiser Maximilians darstellen, wie ein einziges Schmuckstück. Durch die gemalten Fenster der Ostseite fällt milchiges Licht von draußen. Kurz vor 20 Uhr flammen die Jupterlampen auf, surren die Tonklapparate. Nun erst, in dem blendenden Schein des gleichenden Lichtes, wird die ganze Schönheit dieses Meisterwerkes alter deutscher Bau- und Raumkunst offenbar, nun erst leuchten die rotweißen Farben Nürnbergs an der Stirnseite.

Während vom hohen Balkon durch Festanzüge „Heil dem Führer!“ in den Saal geschmettert wird, erscheint der Reichskanzler, mit erhöhter Rechten und der Verjammung begrüßt, geleitet vom Oberhaus der Stadt Nürnberg, Oberbürgermeister Viebel, u. dem Frankfurter Streicher, gefolgt von den Reichs- und Staatsministern, Reichskathältern, dem Chef des Stabes und vielen anderen. Die Blütezeit der Stadt Nürnberg ist wieder erstanden zu frohem, behagendem Leben, von dem auch die festliche Hymne Kenntnis gibt, in die das Deutschlandlied verweben ist.

Eodann sprach Oberbürgermeister Viebel

Mein Führer!

Zum zweiten Male darf Ihnen die alterwürdige Stadt Nürnberg, deren Glanz und Ruhm im neuen Deutschland durch die Erhebung zur Stadt der Reichsparteitage gefestigt und geehrt wurde, in diesem denkwürdigen Saal ehrerbietigen Willkommensgruß entbieten. Im vergangenen Jahre durften wir Sie zu Beginn jenes unvergesslichen Parteitages des Tages als Retter Deutschlands und Kanzler des erwachten deutschen Volkes grüßen. Heute gilt unser Willkommensgruß und unser heißer Dank dem Führer und Kanzler der geeinten deutschen Nation, dem von dem unbändigen Vertrauen des gesamten deutschen Volkes getragenen Staatsoberhaupt, dem Mann, der als Schöpfer und Führer der nationalsozialistischen Bewegung die unermeßliche Schar seiner getreuen Kämpfer abermals zu einem Reichsparteitag in Nürnberg versammelt.

Jahrhunderte alte Ueberlieferung und feierlich verbriefte Rechte ließen schon vor Zeiten die neugewählten Herrscher des verunkelten heiligen römischen Reiches deutscher Nation ihren ersten Reichstag in der freien Reichsstadt Nürnberg halten.

Die äußeren Zeichen ihrer Macht und damit deutscher Größe, Kraft und Herrlichkeit — die Reichsleinodien — wurden vor mehr als einem halben Jahrtausend der Stadt auf ewige Zeiten uraltdlich vermach. Das alte Reich zerfiel, die Zeichen seiner Größe wurden — um sie vor fremdem Raub zu schützen — versteckt und heimlich aus der Stadt geführt.

Dies geschah in jener Zeit, da man auch in Nürnberg der deutschen Vaterlandes tiefe Erniedrigung bitter und schmerzhaft empfand. Damals wagte es ein aufrechter deutscher Mann, der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm, als Mahner und Kämpfer deutschen Freiheitssehens eine Schritt zu verbreiten: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“. In Braunau am Inn, an der Grenze zweier deutscher Staaten, mußte dieser wackere Mann dafür als Märtyrer sein Leben lassen. Er fiel „als ein verdorrter Nationalist für sein auch im Unglück heiß geliebtes Vaterland“.

Schicksalhaft baut sich aus Vergangenheit und Gegenwart die deutsche Zukunft auf. Von dort, wo jener stark kam uns der Retter, und wir grüßen ihn aus heilem, übervollem Herzen in der Heimatstadt des für Deutschlands Freiheit als Blutzug vor 130 Jahren gestorbenen Johann Philipp Palm

Als äußeres Zeichen der Verbundenheit, unanveränderbaren Treue und Dankbarkeit, die nicht in Worte faßbar ist, lege ich im Namen der Stadt Nürnberg eines der wenigen, durch Not, Verfolgung und Gefahr gereinigten vergilbten Stücke, jenes schlichten Büchlein, um dessen willen Palm einst sein Leben lassen mußte, in Ihre Hände, mein Führer

Daß es in dieser Stunde und in dieser Stadt geschieht, soll ein Beweis sein dafür, daß wir nie vergeßen, wem wir zu danken

ber
mber
71
45
25
10
3
3
4
5
7
75
August war
zum glei
Behand
igen begr
Innerh
Wertpapier
Goldbeita
der Beha
3 Millionen
KW au
bankstehen
eidemünz
B-rückfich
Millionen
er Beha
warte Jah
gegen 5374
dustric. Die
n und dar
lebung der
namentlich
die Bühler
Granitstein
erung von
n Städten.
im Jahre
vorläufig
der Tabak
reichenden
dier (ohne
Lichen La
900 Ar
abatpilan
Tabats in
29 433 305
Katertrag
ines mitt
Lutiner La
34 147 994
rd erneut
er Betrag
auf befim
daß die
e Aufwer
traulich ge
ot-Wand
eren Am
genommen
ntizjanden
Lutiner
in für
Lieren an
das Reht
ie an der
ichen An
auf Erlass
ellt wird
dem ge
orden ist
ngeführt
rer Abbr
er aufge
Theater
önig
ERDL
m -
tkunst
hard
oche!
45 Uhr
t.
lungsj
hre Re
neten e
abr.
ohne
in jeder
isation
nstr. 66
ung
esucht.
aa.
AUF!
tskäfte
lattes

daben, daß in diesen Tagen in Nürnberg wieder ein anderes, neues Deutschland maršiert.

Mit dem ganzen deutschen Volk dankt Ihnen, mein Führer, dies erneuert und zugleich mit freudigstem, heiligem Willkommen durch mich auch Ihre alte treue deutsche Stadt Nürnberg.

Die Ansprache des Führers

Nach der Ansprache des Oberbürgermeisters hielt der Führer und Reichstanzler folgende Rede:

Herr Oberbürgermeister!

Lassen Sie mich Ihnen meinen aufrichtigen Dank sagen für den soeben mir bereiteten herzlichen Empfang. Als Führer der Bewegung genüge ich dem Wunsch vieler Hunderttausender, die hier zu Gast sind, wenn ich deren Gefühle mit den meinen verbinde und damit zum Ausdruck bringe.

Schöner als je zuvor strahlt die alte deutsche Reichsstadt im Glanze der Fahnen und Standarten des neuen Reiches. Doch der schönste Schmuck sind die leuchtenden Augen von Nürnbergs Frauen und Männern. Vor wenigen Wochen erst hat die Stadt ein so einzigartiges Bekenntnis zum Nationalsozialismus abgelegt, daß uns ihre Wahl zum Ort der Reichsparteitage erst recht mit neuer Freude erfüllte. Deshalb haben wir alle auch gar nicht die Empfindung, in einer fremden Stadt Fremde zu sein, sondern wir fühlen uns hier heimlich und glücklich wie im eigenen Hause. Das fränkische Volk kann mit Stolz von sich sagen, daß es dem schon so frühzeitig in seinem Lande gepflanzten neuen Banner stets in vorbildlicher Treue anhing und darin auch in schlimmen Tagen niemals wankend wurde. Das wissen wir, und um so mehr ist daher die Zeit der Reichsparteitage für uns in dieser Stadt nicht nur ein großes geistiges und seelisches Erlebnis, sondern darüber hinaus ein wahrhaft glückliches Gedemüt, eine allen un- vergeßliche Woche in einer wunderschönen Stadt. Den besten Dank aber für das, was Nürnberg in diesen Tagen uns wieder gibt, wird die Bewegung abtaten, indem sie den Hunderttausenden von Menschen im ganzen Deutschen Reich und weiter darüber hinaus erzählt und reden wird vom Ruhme dieser Stadt, von Nürnbergs ein- stiger deutscher Städteherrlichkeit.

Noch einmal schmettern die Fanfaren, dröhnen die Pauken das Lied der Deutschen und den Freiheitsgesang Horst Wessels; ein Fanfarenmarsch beschließt die eindrucksvolle Stunde.

Auch bei der Rückfahrt zum „Deutschen Hof“ bereiten die Tausende, die die Straßen der Innenstadt säumten, dem Führer begeisterter Huldigungen.

Das Leben in Nürnberg am Dienstagabend

Nürnberg, 5. Sept. Das Hotel „Deutscher Hof“, das Hauptquartier der Reichsleitung der NSDAP während des Reichsparteitages 1934, ist, wie bei allen anderen Reichspartei- tagen, wiederum der Mittelpunkt allen Interesses. Es ist bei weitem nicht das größte Hotel Nürnbergs, aber es hat eine gewisse historische Bedeutung. Hier wohnen außer dem Führer und seinen Begleitern der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, fast alle Reichsleiter der NSDAP, darunter der Chef des Stabes, Luge, der Reichsführer der SS, Himmler, der Reichs- pressechef der NSDAP, SS-Gruppenführer Dr. Dietrich, die Reichsminister Dr. Goebbels und Darre, der Stabsleiter der WD., Dr. Len, und viele andere mehr. Links und rechts vor dem Hauptportal stehen ebern, fast wie aus Erz gegossen, die Ehrenposten der SS. Im Hotel herrscht auch in den späten Abendstunden noch Leben und Treiben. Ordnonanzen gehen ein und aus. Es werden Besprechungen abgehalten. Der Führer liest die letzten Abendzeitungen und gibt Anweisungen. Und die Bevölkerung, die draußen nun schon vom frühen Morgen ab des Führers geharrt hat und die ihn bei jedem Erschei- nen am Fenster fürmlich begrüßt und bejubelt, gehen nun still nach Hause, um die abendlichen Arbeitsstunden des Füh- rers und seine Nachtruhe nicht zu stören. Um 12 Uhr erlöschen die großen Scheinwerfer, die unter dem strahlenden Stern- himmel die Altnürnberger Bauten beleuchteten und die wun- derbare Schönheit dieser Stadt auch in den Nachtstunden offen- bar machten.

Empfang der Auslandspresse

Während die Nürnberger Bevölkerung sich anschickte, an dem feierlichen Gewande ihrer Stadt den letzten Schluß anzulegen, nahm die erste offizielle Veranstaltung des Reichsparteitages 1934, von den schon in Nürnberg weilenden Zehntausenden von Gästen bei dem Gimmeln der menschengedrängten Straßen fast unbemerkt, ihren Anfang. Um 12 Uhr mittags empfing der Auslandspressechef der NSDAP, Dr. Hanstängl, im Ehren- hof des Germanischen Museums, dieser Stätte urdeutscher Kunst, die in Nürnberg anwesenden Vertreter der Auslands- presse. Es waren Zeitungsvertreter aus aller Herren Länder erschienen, und ein großes Sprachengewimmel erfüllte die Säul- langänge und weiten Hallen des Museums. Dr. Hanstängl sprach in feiner großer Rede von der Bedeutung des geschichtlichen Werdens als der Ueberlieferungstätte einer großen deutschen Vergangenheit und der Stadt der jungen Tradition des neuen Deutschland. In großen Zügen zeichnete er aus der geschicht- lichen Perspektive ein eindringliches Bild der nationalsozialisti- schen Reichserschöpfung. Er schloß unter lebhaftem Beifall der Auslandsjournalisten mit einem Siegesheiß auf das taujend- jährige Nürnberg.

Sodann übernahm der Direktor des Germanischen Museums, Geheimrat Zimmermann, die Führung der ausländischen Journalisten durch die einzigartige Schau deutscher Vorgeschichte, das Germanische Museum, das von den Gästen mit großem Inter- esse beäugt wurde. Daran schloß sich ein gemeinsames Brautwürstchen.

Der Reichspressechef vor den Vertretern der Weltpresse

„Der Nationalsozialismus kann von der Welt die Anerkennung seiner Leistungen erwarten“

Nürnberg, 4. Sept. Der Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, hielt bei dem Empfang der Presse auf dem Reichs- parteitag eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Wenn die Reichsparteitage der NSDAP regelmäßig durch den Empfang der Presse eingeleitet werden, dann nehmen Sie, meine Herren Kollegen, das als ein höchstwertiges Zeichen der freundschaftlichen Genügnung, die wir der Presse und ihrer Arbeit entgegenbringen. Sie sind hier nicht als unweiseliche Begleitererscheinungen, un- beachtet und vielleicht nur geduldet. Nein! Die Presse nimmt hier auf dem Reichsparteitag einen Platz ein, der ihrer Bedeu- tung und der Größe ihrer verantwortungsvollen Aufgabe ent- spricht. Die Presse ist eine Macht im Leben der Völker, die nie- mand unterschätzen soll. Hier sprechen schon allein die Zahlen eine beredte Sprache. 16 Millionen Zeitungen kommen Tag für Tag in die Hände der deutschen Volksgenossen. Bei 17,7 Mil- lionen Haushaltungen in Deutschland ergibt sich, daß beinahe in jeder Haushaltung eine Tageszeitung gelesen wird. Mindestens drei Viertel aller erwachsenen Deutschen werden mit Sicher- heit tagtäglich von der Einflußsphäre der Tageszeitungen er- faßt. Wenn man von der Auflagehöhe absteht, dann ist Deutsch- land mit 3097 Zeitungen das zeitungsrreichste Land der Welt.

Es wird heute hier und da behauptet, die Zahl der Zeitungs- leser sei in Deutschland in den Jahren 1933 und 1934, also im Zeichen des Nationalsozialismus, erheblich zurückgegangen. Diese auf falschen Zahlenangaben beruhende Behauptung ist un- zutreffend. Man muß zunächst beachten, daß der Nationalsozialis- mus die Ehrlichkeit im Zeitungsgewerbe wieder hergestellt hat. Durch die Bestimmung, daß die Auflagenziffern veröffentlicht werden müssen, ist endlich mit dem Anflug auf- zurechnen worden, daß gahlreiche Zeitungen früher weit überhöhte Auflagenziffern angaben, um hohe Anzeigenaufträge herein- zuzuholen. Zwar ist die Anzahl der Zeitungen nach der national- sozialistischen Revolution in Deutschland zurückgegangen, weil der Zerplitterung auch im Zeitungswesen durch geübte Zu- sammenfassung und Erhöhung der Leistungsfähigkeit ein Ziel gesetzt worden ist. Aber nachdem das Uebergangsstadium nun- mehr überschritten ist, kann von einem erfolgten Rückgang der Gesamtanfrage der deutschen Zeitungen nicht gesprochen werden.

In weniger als Jahresfrist hat sich der für den Inhalt der deutschen Presse nur sich selbst und dem Staate verantwortliche Journalistenstand in einer Weise entwickelt, die in Bezug auf

journalistische Anständigkeit und selbstverständliche nationale Disziplin höchste Anerkennung verdient. Ich bin glück- lich, meine Herren Kollegen von der deutschen Presse, Ihnen das ausdrücklich zur Kenntnis geben zu können.

Man sollte im Ausland nicht den Fehler begehen, diese Reform ausschließlich unter dem liberalistischen Aspekt der Pressefreiheit zu sehen. Gewiß, die „Pressefreiheit“ ist ein Begriff, der tief im liberalen Denken, vor allem der eng- lisch sprechenden Völker verankert ist. Aber zwei Seelen wohnen in seiner Bruit. Das neue Deutschland hat aus den Erfahrungen der Vergangenheit gelernt, den bloßen Begriff und das Wesen der Pressefreiheit voneinander zu unterscheiden. Es hat erfahren müssen, daß man diese Freiheit verantwortungsbewußt nutzen, aber auch verantwortungslos mißbrauchen kann. Wir mahnen uns nicht an, darüber zu urteilen, wie es um die wahre Freiheit und Unabhängigkeit der Presse in anderen Ländern bestellt ist. Das wissen unsere ausländischen Kollegen am besten selbst. In Deutschland jedenfalls war die Reform der Presse unerläßlich, nicht um die Freiheit der Presse zu vernichten, sondern um die Unfreiheit aus ihr zu entfernen und um die Basis wieder her- zustellen, auf der allein eine innerlich freie Presse gedeihen kann.

Der Redner gab sodann einen Ueberblick über die vielfältigen Leistungen des nationalsozialistischen Staates seit der Machtergreifung. „Wenn Sie in diesen Tagen das nationalsozialistische Deutschland hier in Nürnberg erleben, dann verwundern Sie bitte diese Tatsachen durch den idealistischen Schwung, der sich Ihnen hier zeigt, zu einem Bild, das der Wahrheit mehr entspricht als jedes Ferkelbild, das böswillige Kräfte im Ausland tagtäglich von Deutschland entwerfen.“

Der Reichsparteitag entwickelt sich in Nürnberg immer mehr zu einem deutschen Nationalkongreß, man möchte sagen, zu einem Volkstags der deutschen Nation im besten Sinne des Wortes. Durch die Nationalsozialistische Partei ist der erste deutsche Führertag Wirklichkeit geworden. Die Fragen, die hier ausgearbeitet und die Grundzüge, die hier für die Partei herausgearbeitet werden, sind entscheidend auch für den Staat und maßgebend für das ganze deutsche Volk. Wer das deutsche Volk in seinem eigenen Wesen verstehen will, der muß die National- sozialistische Partei kennen. Wer die Nationalsozialistische Par- tei kennenlernen will, der muß sie in Nürnberg sehen. Wer den Weg und die Marschroute dieses neuen Deutschland erfahren will, der wird sie in Nürnberg erfahren. Mit einem Wort: Niemand kann heute sagen, daß er Deutschland kennt, wenn er nicht Nürnberg gesehen hat!

Sämtliche Feldzeichen für die SA-Gruppe Südwest

In dem großen SA-Lager Langwasser ist jeder SA-Gruppe eine Reihe von Langzetteln zugewiesen worden. Die Gruppe Süd- west erhält die 23. Reihe, deren Langzetteln der Name „Luft- und Weg“ führt. Bekanntlich wird der Führer bei dem großen SA-Appell im Luitpoldpark am Sonntag morgen rund 150 Feldzeichen an die Standarten verliehen und weihen. Bei diesen Feldzeichenverleihung wird auch die Gruppe Südwest be- dacht; allein fünf ihrer Standarten werden vom Reichspartei- tag 1934 mit eigenen Feldzeichen in die Heimat zurückkehren. Es erhalten folgende Standarten Feldzeichen: Standarte 121 Egl- lingen, Standarte 122 Heilbronn, Standarte 111 Hohen- baden, Standarte 142 Markgräflerland, Standarte 114 Bodensee. Diese Feldzeichen markieren noch nicht unter den 263 bei der feierlichen Eröffnung des Parteitages, son- dern erscheinen zum erstenmal in der Luitpoldarena.

Deutscher Rundfunk im Memelgebiet verboten

Tilsit, 4. Sept. Der litauische Kriegskommandant in Memel hat eine neue drakonische Anordnung getroffen, die sich gegen den deutschen Rundfunk richtet und die nicht nur gegen das Memelstatut verstößt, sondern auch allen interna- tionalen Gepflogenheiten widerspricht. Auf Grund seiner Rundfunk- bestimmungen vom Jahre 1933 hat der Kriegskommandant es allen Besitzern von Rundfunkempfängern im Memelgebiet ver- boten, „Vorträge und Wieder anzuhören, die einen Teil der Be- völkerung gegen den anderen aufheben“. Denjenigen, die gegen diesen Befehl verstoßen, werden Geldstrafen bis zu 5000 Lit und drei Monate Gefängnis angedroht. Außerdem soll den Zuwider- handelnden das Wohnrecht im Memelgebiet entzogen werden.

Die Töchter des alten Bracht

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

32. (Nachdruck verboten.)

„Ach, Moni, wenn es irgend geht, bringt mich wieder hier- her. Laßt mich nicht in der engen kalten Stadt, wo keiner den anderen kennt. Ich glaube, ich würde dort keine Ruhe finden können unter der Erde. Ein Grab wenigstens soll man mir gön- nen hier!“

Moni stand erschüttert. Es war so selten, daß der Vater einmal von sich selber sprach von seinen eigenen Wünschen und Sehnsüchten.

Wie war er die ganze Zeit so gefaßt und ruhig gewesen! Hatte mit keinem Wort geklagt und gemurmelt über sein hartes Geschick. Und nun sah Moni plötzlich hinter all der Ruhe und Gelassenheit der letzten Wochen, die er stets seinen Kindern gezeigt, die stille und tiefe Not dieses alten Mannes, der am Ende seines Lebens noch einmal zum Wanderstab greifen und in die Fremde ziehen mußte. Sie sah mit einemmal wie furchtbar er litt — wie sein Herz brechen würde vor Heimweh nach der Heimat.

Sie wußte, daß alle diese Tage schon Käufer und Makler hier gewesen waren, die Haus und Hof und Gelder abtauzierten, feilschten und rechneten.

Wie mußte er leiden darunter! Wie mußte jedes Wort der Fremden ihm weh tun und in sein Innerstes greifen! Hatten sie sich das nie so klargemacht? Hatten die jungen Schwestern immer nur an sich und an ihr eigenes Abschließen gedacht?

Ein grenzenloses Erbarmen mit dem alten Mann da neben ihr überkam sie. Und sie schlang beide Arme um seinen Hals.

„Liebes, liebes Väterchen! Sprich nicht so viel von deinem Sterben! Ach, sieh, wir haben dich doch alle so lieb, so lieb! Und noch sind wir ja in Frieden. Kann Gott nicht Wunder tun und dir noch in letzter Stunde helfen? Ach, du darfst ja nicht fort von hier — du darfst ja nicht!“ Der alte Bracht strich ihr weich über die Wangen, die naß waren von Tränen. „Weine nicht so, mein Kind! Es kommt ja nichts in diesem Leben ohne Gottes Willen. Wir sind nicht hier auf Erden, um nur Freude zu schöpfen, Moni. Entsagen und kämpfen. Vielleicht habe ich Frieden zu lieb. Vielleicht bindet es mich noch zu sehr an diese Erde. Das will Gott nun lösen. So ganz allmählich — so ganz sicher. Aber es ist immer ein heiliger Vaterwille hinter allem. Das dürfen wir nie vergessen. Vor allem hinter jedem Leid, Moni.“

Aber nun komm, es ist schon spät geworden. Und daheim wird man auf uns warten.“

Er richtete sich auf, sah seine Stod fester und ging ruhig und gefaßt dem Hofe zu.

Wie ein blauer Schmetterling schwebte Moni in der Mor- gensonne nebenher. —

Nun ist es mittlerweile sogar schon Mai geworden. Und was für ein blühendduftender, sonnenbeschimmerter Mai! Alle Obstbäume stehen in Weiß und Rosa — von Frießen über Eschenbagen bis nach Bertheim hin.

Sogar in Job Angelheims düsterem Büro stehen alle Fen- ster weit geöffnet. Und die goldene Maienonne sieht erstau auf die staubigen Altenschränke mit all den vergilbten Papier- haufen. In denen so viel Leid verzeichnet steht. So viel Schuld und Not und Geländnis. O, die Altenslöche im Büro eines Rechtsanwalts können viel, viel erzählen. Es sitzen da mehrere Schreiber an langen Tischen, und in der Schreibmaschine ein dünnes, blaßes Jungfräulein. Neben diesem Raum kommt ein langes, schmales Durchgangszimmer, in dem auch nur Altens- regale an tablen Wänden stehen. Und dahinter liegt, hinter doppelt gepolsterter Tür, das Arbeitszimmer von Job Angel- heim. Er sitzt an seinem großen Schreibtisch, der ganz mit grünem Tuch bezogen ist und sehr belebt aussieht. Da meine, der Schreiber — denn Job Angelheim sieht heute gar nicht ge- lehrst aus. Auch bei ihm stehen die Fenster weit offen, aber man merkt hier so wenig von Maienglänze und Maiengrün. Hobe, graue Säulermauern umschließen einen engen Hof, und eine ver- lört kleine Schwalbe, die sich hierher verirrt hat, lacht ängstlich wieder einen Ausweg. Job Angelheim hat gar keine rechte Ruhe zum Arbeiten. Er lehnt sich hinaus nach seinem Balde, nach dem schimmernden See und nach Moni.

Ach, daß er sie doch einmal vergessen könnte! Wo sie ihm doch selber gesagt hat, daß sie ihn nie lieb haben kann.

Warum ist er nun so töricht und hängt noch mit seiner gan- zen Seele an ihr?

Warum kann er es nicht so machen wie andere Männer, die bei anderen Frauen rasch ein Vergessen suchen?

Job Angelheim stützt den Kopf in beide Hände und starrt vor sich hin.

O, er wird Moni nie, niemals vergessen können! Bis in den Tod nicht. Er wird einsam bleiben und vielleicht noch wun- derlicher, als er jetzt schon ist.

Kann man je die Frau vergessen, die man einmal mit so ganzer, reiner und heißer Seele geliebt hat?

Das Telephon auf seinem Schreibtisch schrillt. Er fährt hoch.

Reißt alle seine Gedanken zurück aus einer süßen Welt des Traumes in nüchternste Gegenwart.

„Wer ist da?“

Ein Fräulein an der Schreibmaschine meldet ihm, daß jemand ihn zu sprechen wünscht.

„Wer denn?“

Er ist ein wenig ungebüßig, denn er möchte doch hinaus in den Wald.

„Ein Fräulein von Bracht wünscht Sie persönlich zu sprechen.“

Er juckt zusammen. Beherrscht sich und sagt sehr ruhig: „Ach lasse bitten.“

Als er den Hörer zurücklegt, zittert seine Hand. Er preßt sie tetundenlang an die Stirn.

Wer kann das sein? Ob Eva-Maria ihn wegen des Vaters sprechen will?

Ober die lustige Poppis, die ihn immer so gern ein wenig neckt?

An die andere — die mittlere — wagt er gar nicht zu den- ken. Weil es ja Wahnsinn — weil es Wertemessen wäre!

Er hört die Tür des Schreibzimmers gehen. Er hört Schritte im leeren Durchgangszimmer, wo die Altenschränke stehen. Und dann klopf es an sein doppel gepolsterte Tür. Er sagt laut und kurz: „Herein!“

Als der Schreiber dienstbeflissen die Tür aufreißt, steht Moni auf der Schwelle.

Der Schreiber schiebt die Tür hinter ihr, und Job Angel- heim hört deutlich, wie seine Schritte sich wieder entfernen. Wie auch die zweite Tür dann hart ins Schloß fällt. Er ist mit Moni allein.

Und sein Herz geht in so harten, schmerzhaften Schläg daß er meint, Moni müsse es hören.

Aber Moni hat genug mit dem eigenen Herzen zu tun, das ebenlo klopft.

Es ist an der Tür stehen geblieben. In ihrem lichten Som- merkleid sieht sie wie ein verirrter Schmetterling aus, der aus Versehen in diese düsteren Schreibtuben gestallert ist.

Sie hat den seinen Kopf ein wenig gefenkt. Die großen, dunklen Augen sehen ängstlich fragend zu Job Angelheim herüber. Der ist aufgesehen. Er schludt. Und sagt hastig ein wenig kurz: „Bitte, nehmen Sie doch May.“

Moni schüttelt den Kopf. Sie ist sehr blaß jetzt.

„Lassen Sie mich hier stehen, bitte. Es ist so ungewöh- lich, was ich Ihnen zu sagen habe.“

Sie lehnt sich ein wenig gegen den Türposten und legt beide Hände fest ineinander. Etwas hilflos und verängstigt irtren ihre großen, dunklen Augen durch den Raum. Bis sie an Job Angelheims Gesicht hängen bleiben, aus dem eine unlagbare Liebe zu ihr spricht. Da senkt sie verwirrt die Augenlider und fährt leise fort:

(Fortsetzung folgt.)